

STEFANIE  
HASSE



LUCA &  
ALLEGRA

DRACHENMOND VERLAG

STEFANIE  
HASSE



LUCA &  
ALEGRA

DRACHENMOND VERLAG



# LUCA & ALLEGRA

STEFANIE HASSE



DRACHENMOND VERLAG

Copyright © 2022 by



## DRACHENMOND VERLAG

Drachenmond Verlag GmbH  
Auf der Weide 6  
50354 Hürth  
<https://www.drachenmond.de>  
E-Mail: [info@drachenmond.de](mailto:info@drachenmond.de)

Lektorat: Elisabeth Mahler  
Layout Ebook: Stephan Bellem

Umschlagdesign: Alexander Kopainski  
Bildmaterial: Shutterstock

ISBN 978-3-95991-951-7  
Alle Rechte vorbehalten

# INHALT

## Band 1

Prolog

I. Akt

1. Szene

2. Szene

3. Szene

4. Szene

II. Akt

1. Szene

2. Szene

3. Szene

4. Szene

5. Szene

III. Akt

1. Szene

2. Szene

3. Szene

IV. Akt

1. Szene

2. Szene

3. Szene

4. Szene

V. Akt

1. Szene

2. Szene

3. Szene

Epilog

## Band 2

Prolog

I. Akt

1. Szene

2. Szene

3. Szene

4. Szene

II. Akt

1. Szene

2. Szene

3. Szene

4. Szene

III. Akt

1. Szene

2. Szene

3. Szene

4. Szene

5. Szene

6. Szene

IV. Akt

1. Szene

2. Szene

3. Szene

4. Szene

5. Szene

6. Szene

7. Szene

V. Akt

1. Szene

2. Szene

3. Szene

4. Szene

5. Szene

6. Szene

7. Szene

8. Szene

Epilog

Nachwort

Drachenpost

*Für alle,  
die für die Liebe kämpfen*

# BAND 1

## PROLOG

Die Vorstellung, dass heute erneut Blut an seinen Händen kleben sollte, brachte ihn zum Verzweifeln. Mit einem Schlag auf den Altar aus rotem und weißem Marmor versuchte der alte Mann, den Gedanken daran zu verdrängen, und lief langsam den Gang zwischen den Reihen alter Holzbänke entlang. Den ganzen Tag war er schon in der Kirche auf und ab gelaufen, hatte seine Geschäfte ruhen lassen. Inzwischen war es kurz vor Mitternacht. Das Lied der Nachtigall drang an sein Ohr, wann immer er die Tür für einen Moment öffnete. Dennoch wartete er weiter auf den dunklen Boten.

Vor wie vielen Dekaden war er von Venus selbst mit dieser Aufgabe *betraut* worden? Wie viele Kinder hatte man in all den Jahrhunderten zu ihm gebracht? Er verbot sich jede Erinnerung daran und versuchte das Weinen der Kinder, die ihrer Mutter entrissen worden waren, aus seinem Kopf zu verbannen. Jene Schreie, die noch durch das Kirchengewölbe hallten, als das Leben des Neugeborenen bereits durch seine Hand beendet worden war. Venus nannte es die Konsequenz seiner Einmischung.

Dabei hatte er nur das Beste für die Liebenden gewollt, hatte für sie gekämpft und sich in Venus' göttliche Spielchen eingemischt. Vergebens.

Geräusche drangen durch die massive Tür und erneut warf der Padre einen Blick nach draußen. Ein paar Jugendliche streiften durch die engen Gassen, johlten und jubelten. Auf den Padre wirkte es, als würden sie ihn verhöhnen. Er wollte eben nach draußen, um die Jugendlichen zur Ruhe zu rufen, als der schwarze Wagen am Straßenende in die Gasse einbog. Von außen konnte man keinen der Insassen erkennen. Nicht den Fahrer, der als einziger in ihrer Dreierunde stets ein anderer war. Und nicht den Boten des dunklen Hauses, der den Säugling zu ihm bringen und seinen Tod bezeugen sollte.

Die nächtlichen Geräusche schienen immer mehr zu verstummen, je näher der Wagen kam. Mit dem Abstellen des Motors hielt die ganze Stadt den Atem an. Der Fahrer des Wagens stieg aus und öffnete dem Boten die Fahrzeugsür. Als der Dunkle ausstieg, ein kleines Bündel im Arm, setzte das Herz des Padre kurz aus. Der Säugling hatte bereits jetzt die dunklen Augen der Capulets und schaute ihn mit wachem Blick direkt an, als flehe er ihn an, Venus erneut zu betrügen.

Bei Jupiter, wie oft hatte er es versucht! Er konnte dem Blick des Säuglings nicht länger standhalten und sah den Boten an, der auf ihn zu kam, als wäre er einer der Lieferanten, die tagtäglich Kräuter und Tinkturen aus aller Welt zu ihm brachten. Wut stieg im Padre auf. Zorn auf Venus, auf den ihm auferlegten Fluch, selbst auf diejenigen, die vor Jahrtausenden selbst von Venus für ihr Vergehen

bestraft worden waren. *Die Göttin der Liebe, pah!*, schimpfte der Padre innerlich, als er dem Boten mit dem Säugling im Arm die Tür zur Kirche öffnete. In dieser Stadt geht die Liebe mit dem Tod einher.

Er betrat hinter dem Dunklen das Kirchenschiff und folgte ihm zum Altar. Der Dunkle kannte das Procedere ebenso gut wie der Padre selbst. Das Herz des alten Mannes pochte gegen seine Brust. Ein Gedanke huschte durch seinen Kopf. Zart wie eine Sommerbrise und doch so präsent wie die Düfte, die selbst die kleinste Regung der Luft mit sich tragen konnte. Instinktiv griff er in die linke Tasche seiner Hose und befühlte die gläserne Phiole. War heute der Tag gekommen, an dem er all seine Schuld begleichen konnte? Nein, nicht mitten in der Nacht. Wie zum Zeichen schlug die Turmuhr zwölf Mal.

Der Padre ging mit langsamen Schritten auf den Altar zu. Der Dunkle überreichte ihm den Säugling, der immer noch mit wachem Blick seine Umgebung musterte. Seine Schönheit übertraf die all der anderen. Ihr beinahe göttliches Aussehen war einst der Fluch Psyches, mit dem sie den Zorn der Venus auf sich gezogen hatte. Nun war es die Bürde jener, die aus der Verbindung von Psyche und Amor hervorgegangen waren. Die Phiole in seiner Tasche wurde immer schwerer, hatte er das Gefühl. Er nahm den Säugling und bettete ihn auf das goldschimmernde Fell mitten auf dem Altar.

Der Bote zog ein kleines Etui aus der Jacke seines schwarzen Anzugs. Er platzierte es neben dem Säugling, öffnete es mit beiden Händen und zog ein rotes Tuch daraus hervor, das ohne Zauber niemals hätte in das Etui

passen können. Der Stoff war so fest wie Leder, aber dünn wie Seide. Der Bote reichte das Tuch an den Padre.

Von weit her drangen Schreie und Gelächter zum Altarraum. Der Padre störte sich nicht daran. Die Jugendlichen waren immer noch in der Stadt unterwegs. Der Bote jedoch zuckte zusammen und wandte den Kopf in Richtung Tür. Der Padre erkannte die Chance, die ihm die Götter boten, und ließ das Tuch zu Boden fallen. Während er sich bückte, öffnete er die Phiole in seiner Tasche. Anschließend schüttete er den Inhalt in seine linke Hand, mit der er unter dem nun wieder wachsamen Blick des Dunklen das rote Tuch aufhob. Sein Herz klopfte so heftig, dass er sich darauf konzentrieren musste, das Procedere durchzuführen, ohne Aufmerksamkeit zu erregen.

Er sandte ein Stoßgebet zu den Göttern, ehe er das Gesicht des Säuglings mit dem Rot bedeckte. Seine rechte Hand strich sanft über den dichten dunklen Flaum, der den Kopf des Kindes bedeckte, seine Linke presste das Tuch fest auf Mund und Nase. Kleine Beine strampelten, kleine Ärmchen zuckten. Markerschütternde Schreie peitschten durch die Stille, die jedoch nur für einen kurzen Moment andauerten. Als ihr Echo noch durch das Tonnengewölbe über ihnen geisterte, nahm der Padre bereits das Tuch vom Gesicht des leblosen Neugeborenen und trat zur Seite.

Der Bote nahm seinen Platz ein, beugte sich über den regungslosen Körper und horchte auf den Herzschlag des Säuglings. Zufrieden erhob er sich, fühlte anschließend dem Procedere entsprechend noch den Puls. Er nickte dem Padre zu, ehe er den Gang entlangging und durch die Holztür verschwand.

Endlich wagte der Padre wieder zu atmen. Schwindel hatte sich bereits eingestellt, er musste schnell seine Gedanken ordnen. Die Pläne sahen vor, dass er die Leiche zum Krematorium brachte. So war er all die Jahrhunderte vorgegangen. Doch was sollte er nun tun, da endlich die Gelegenheit gekommen war, auf die er so lange nicht einmal zu hoffen gewagt hatte? Hastig schlug er das goldene Fell über das Neugeborene und nahm es behutsam auf den Arm. Gemeinsam schlüpfen sie durch die Tür an der Seite des Altarraums in seine privaten Räume und er grübelte über das weitere Vorgehen. Die Zeit rannte ihm davon.

Das Telefon klingelte und der Padre hätte um ein Haar das Bündel fallen lassen. Er nahm ab, ganz der Geistliche, dessen Rolle er spielte.

So grausam das Schicksal manchmal von den Parzen gestrickt wurde, desto klarer wurde das jenes Säuglings, der in Kürze wieder vom Tode auferstehen würde. Die Lerche stimmte soeben ihr Lied an, als der Padre mit dem Kind auf dem Arm in den grauenden Morgen trat.

# I. AKT

# 1. SZENE

**E**ndlich tuckerte der für deutsche Verhältnisse antike Bus an dem Schild mit dem Aufdruck »Limone sul Garda« vorbei. Allegras Herz schlug mit einem Mal schneller. In ihrem Inneren fühlte sie dieselbe Unruhe, die sie beim Blick auf das große Plakat der Deutschen Bahn in der Münchner Innenstadt erfasst hatte.

Sie hatte sich eben mit ihrer Freundin Jen getroffen und wollte mit ihr am Goetheplatz einen Kaffee trinken gehen. Wie vom Blitz getroffen stand sie vor dem Plakat mit der Werbung für das Europaticket und den Sparpreis an den Gardasee. Ihr Magen krampfte sich zusammen, als verspürte er eine Sehnsucht nach jenem Ort, der auf dem Plakat angepriesen wurde. Sie wusste einfach, dass sie genau dort hin musste. Ausgerechnet heute sah sie dieses Angebot.

Erst letzte Nacht hatte sie wieder diese verwirrenden Träume gehabt. Von den eisblauen Augen, die ihre Seele aufzusaugen schienen und sich mit den schwarzbraunen Augen abwechselten, die ihren eigenen glichen. Jeden Tag grübelte sie über deren Bedeutung. Seit die Träume kurz

nach ihrem neunzehnten Geburtstag begonnen hatten, kribbelte ihr Bauch in freudiger Erregung vor etwas, das zu benennen sie nicht in der Lage war. Und genau jenes Gefühl hatte sie nun beim Blick auf das Plakat, ehe es verschwand und einer Werbung für einen Baumarkt wich.

»Was ist denn los?«, fragte Jen, die schon ein paar Schritte weitergegangen war, ehe sie bemerkt hatte, dass Allegra wie paralysiert auf die digitale Plakatwand starrte. Sie kam zurück. »Brauchst du was aus dem Baumarkt? Will deine Mutter wieder mal renovieren?«

Allegra schüttelte den Kopf und übergang die Frage. »Da war eben eine andere Werbung«, begann sie und überlegte, wie sie es am besten ausdrücken sollte. »Wir müssen an den Gardasee. Ich weiß nicht, warum. Aber ich weiß, dass ich genau dort hin muss.« Verzweifelt gestikulierte sie mit den Händen, um den nichtssagenden Worten mehr Nachdruck zu verleihen.

»Ein Mädelsurlaub am Gardasee? Ich bin dabei!« Jen hüpfte wie ein Kleinkind neben Allegra auf und ab. Dass es so einfach sein würde, hätte sie nicht gedacht. Aber ihre Freundin war immer relativ schnell zu begeistern. Neue Klamotten, neue Jungs, neue Wohnung. Jen war die Liebenswürdigkeit in Person, aber Konstanten gab es nur wenige in ihrem Leben – Allegra war eine davon.

Beim Kaffeetrinken spannen die beiden Mädchen bereits Pläne und stöberten in ihren Smartphones nach Übernachtungsgelegenheiten. Dass die viel größere Hürde ihre Mutter sein würde, hätte Allegra nie vermutet. Sie wollte Maria eigentlich vor vollendete Tatsachen stellen: die Tickets waren bereits gebucht und Allegra hatte ein

schmuckes Hotel zu Bestkonditionen gefunden. Dass Maria etwas gegen ihren Kurztrip an den *Lago di Garda* haben könnte, hatte sie nicht erwartet. Immerhin war sie selbst Italienerin und kam aus der Gegend. Sie und Allegra waren kurz nach ihrer Geburt vom Gardasee in die Nähe von München zu entfernten Verwandten gezogen. Allegra sprach fließend italienisch, selbst Jen, die mit Allegra aufgewachsen war, besaß nur einen leichten deutschen Akzent. Also was konnte dagegensprechen, ihre Sprachkenntnisse endlich mal auszunutzen?

»Kommt nicht infrage«, sagte Maria nur knapp. Doch in ihren Augen erkannte Allegra etwas, das sie bei ihrer Mutter nur sehr selten sah: Angst. Vor was? Vor den hübschen Italienern, die ihrer Tochter auflauern und ihr das Herz stehlen könnten? Allegra vermutete, dass es damit zusammenhing, dass Maria mit ihr damals nahezu aus Italien geflohen war, nachdem Allegras Vater sie hatte sitzenlassen. Sie sprach es allerdings nicht aus. Dieses Thema war tabu. Niemand sprach über Marias altes Leben. Über ihr Leben vor Deutschland. Allegra konnte sich vorstellen, wie schwer es für eine junge Frau hatte sein müssen, quasi über Nacht alles aufzugeben und etwas ganz Neues zu beginnen. Aber Maria meisterte ihren Job und ihre Mutterrolle mit Bravour. Sie war konsequent, schränkte Allegra jedoch nie ein. Bis jetzt.

»*Mamma*, ich bin fast zwanzig. Du kannst es mir nicht verbieten.«

Maria seufzte und warf theatralisch die Hände in die Luft. »*No, Bambina*. Das kann ich nicht. Aber ich kann dich warnen. Und ich kann dich inständig bitten, dass du nicht

fährst. Es ist ...« Maria wühlte mit ihren Händen in der Luft nach den richtigen Worten.

»... nur zu meinem Besten. Ich weiß, *Mamma*. Aber ich weiß auch, dass ich dorthin muss. Tief hier drin«, Allegra legte sich die Hand auf die Brust, »weiß ich, dass ich etwas über meine Wurzeln herausfinden muss.«

Maria presste die Lippen aufeinander, ehe sie an ihre Halskette griff. Das gläserne Herz funkelte an Marias Dekolleté, seit Allegra denken konnte. »Ich wusste, dass dieser Moment eines Tages kommen würde.« Mehr sagte sie nicht, obwohl Allegra sie mehrmals danach gefragt hatte.

Der Auslöser von Jens Handy-Kamera holte Allegra aus ihren Gedanken. Jen hielt ihr das Smartphone hin. »Perfekt getroffen, oder?«

Allegra warf einen Blick auf das Display. Ihre schwarzbraunen hüftlangen Haare hatte sie wie immer mit einer Klammer hochgesteckt. Nach der fast fünfstündigen Reise hingen ihr jedoch zahlreiche Strähnen ins Gesicht und über die Schultern. Ihre dunklen Augen starrten ins Nichts, man sah ihr an, dass sie mit den Gedanken ganz woanders gewesen war. Direkt neben ihrem Kopf war das Ortsschild von *Limone sul Garda* zu sehen und erneut krampfte sich Allegras Magen vor Erwartung zusammen. Sie lächelte ihre Freundin an, als sie ihr das Handy zurückgab.

»Wenn du so gelächelt hättest, hätte ich das Foto für zig Tausend Euro an den Bürgermeister von Limone verkaufen können. Eine bessere Werbefigur wird er nie finden.«

»Na klar.« Allegra verdrehte die Augen. Sie wusste, dass sie recht gut aussah, das verrietten ihr ständig die dämlichen Pfiffe und Rufe von irgendwelchen Typen. Sie war jedoch nie geschmeichelt, sondern nur genervt. Einfach alle sahen nur ihr gutes Aussehen. Abitur mit Bravour bestanden? Spricht fünf Fremdsprachen fließend? Steht kurz vor dem Medizinstudium? Alles uninteressant. Aussehen war schließlich wichtiger als der Rest. Sie schnaubte innerlich.

Aus genau diesem Grund hatte Allegra auch die Suche nach der und das Gefundenwerden durch die Liebe aufgegeben. Die Oberflächlichkeit, mit der sich diese Emotion näherte, war ihr verhasst. Sie schüttelte den Kopf und verbot sich trübe Gedanken. Sie war auf einem Kurztrip mit ihrer besten Freundin, da sollte sie sich die Laune nicht durch verflossene Liebeleien - mehr war es sowieso nie gewesen - verderben lassen.

»Ich hätte auch ein Foto von dir machen können. Italienerinnen gibt es hier Tausende und die sehen alle so aus wie ich«, erwiderte Allegra und sah Jen musternd an. »Aber eine nordische Prinzessin mit strahlend blauen Augen und weißblondem Haar wäre ein echter Hingucker.«

Jen verdiente schon seit Jahren ihr Geld mit Modeln. Sie war bildhübsch, hatte volle Lippen, große Augen und einen Körper, für den die echten Models hungerten - ganz im Gegensatz zu Jen, die alles in sich hineinstopfte, was sie in die Hände bekam. Die Agenturen rissen sich um sie und Jen widerstand stets der Versuchung, ihre Zukunft auf ihrem guten Aussehen aufzubauen. Doch als Nebenjob war es lukrativer als Allegras Aushilfstätigkeit im Restaurant ihrer

Mutter. Maria hatte Allegra verboten, das Angebot von Jens Modelagentur anzunehmen. Da Allegra zu der Zeit noch minderjährig gewesen war, hatte sie zwar einen Aufstand gemacht, als Maria nicht unterschreiben wollte, es ihr aber doch nicht nachgetragen. Zu oft wurde sie im normalen Leben schon auf ihr Aussehen reduziert. Das brauchte sie nicht noch zusätzlich zu fördern. Jens Mutter hatte damit weniger Probleme gehabt und heute war die ein Jahr jüngere Jen gefragt wie nie.

»Wir sollten später gemeinsam zum Ortsschild laufen und Fotos für Instagram schießen«, schlug Jen vor und Allegra nickte gedankenverloren.

Der Bus kämpfte sich eine schmale Gasse den Berg hinauf. Das Hotel, das Allegra gebucht hatte, lag oberhalb von Limone. Die Fotos hatten einen unglaublichen Ausblick auf den Gardasee und den ganzen Ort versprochen. An ein Hotel, das übersetzt Schloss hieß, durfte man ja auch gewisse Erwartungen stellen. Mit einem Zischen kam der Bus vor dem Hotel zum Stehen. Der ältere Busfahrer war so hin und weg von den beiden deutschen Mädchen gewesen, dass er ihnen angeboten hatte, sie direkt zum Hotel zu fahren. Es wäre eine Schande für alle Italiener, wenn er zwei so bezaubernde Frauen mit ihren Koffern durch die Stadt laufen ließe, hatte er gesagt.

Er stellte den Motor ab und schickte sich an, Jen und Allegra mit ihren Koffern zu helfen. Die beiden waren jedoch selbstständig genug und wollten auf keinen Fall das Risiko eingehen, dass der alte Mann wegen ihrer schweren Koffer einen Herzinfarkt erlitt. Sie bedankten sich höflich und verließen den Bus. Als Allegra einen Blick über die

Schulter warf, sah sie, dass der Fahrer ihnen verträumt hinterhersah.

»Den hat es schwer erwischt. Wir sind einfach unwiderstehlich«, scherzte Jen. Für Außenstehende mochte das arrogant und eingebildet klingen, aber so war Jen ganz und gar nicht. Sie war freundlich, hilfsbereit und wirklich nett. Nur weil sie Kapital aus ihrem Aussehen schlug, hatte sie nicht automatisch das Herz am falschen Fleck. Im Gegenteil. Es gab viele Menschen, die eingebildeter waren. Ansonsten wäre Jen nicht Allegras beste Freundin. Punkt. Außerdem bedeuteten gutes Aussehen und tolle Jobs nicht unbedingt Glück mit den Männern. Die hatten bei Jen bisher nur von einem Mädels-Trauer-Abend zum nächsten geführt. Irgendwann während der Reisevorbereitungen hatte sie erwähnt, dass sie die deutschen Männer aufgeben würde und hoffentlich in Italien mehr Glück hatte.

Ein lauter Pfiff ertönte und die beiden Mädchen suchten nach dem Ursprung. Auf einem Balkon zwei Stockwerke über ihnen gestikuliert ein junger Italiener wild mit den Händen. Vermutlich wusste er nicht, wie er sie ansprechen sollte, aber die beiden Frauen verstanden auch so, dass er ihnen unbedingt helfen wollte.

Sie waren aber weder hilfsbedürftig noch hatten sie Lust, sich vom erstbesten Gigolo anquatschen zu lassen, also zogen sie ihre Koffer den Fußweg zum Haus hinauf. Sie standen direkt vor der schweren Eingangstür, als diese von innen mit viel Schwung aufgerissen wurde und Jen um ein Haar weggeschleudert hätte.

Allegra setzte schon zu einer Schimpftirade an, als sie sich den jungen Mann etwas näher ansah. Seine Augen!

Dieselben schwarzbraunen Augen, von denen sie geträumt hatte! Die sich in ihren Träumen mit eisblauen Augen, noch heller als die von Jen, vermischten. Es waren dieselben Augen, die sie jeden Tag im Spiegel vor sich hatte, und dennoch anders.

Sofort beruhigte sich ihr Gemüt und der Ärger wich einem Gefühl, über das sie erst genauer nachdenken musste. Auf die Schnelle hätte sie es mit Nach-Hause-Kommen verglichen. Sie schüttelte den Kopf und wie durch Watte drang Jens Schimpfpredigt an ihr Ohr. Der Italiener wurde sofort um ein paar Zentimeter kleiner, als er erkannte, dass Jen fließend italienisch sprach.

Auch Jen musste irgendwann Luft holen und der junge Mann nutzte sofort die Gelegenheit: »Ich kann es nicht verantworten, zwei solchen Schönheiten wie euch nicht meine Hilfe anzubieten.« Mit einem Lächeln, das den Nordpol zum Schmelzen hätte bringen können, sah er die Frauen aus seinen großen dunklen Augen an.

Am liebsten hätte Allegra die Augen verdreht, aber selbst zu dieser einfachen Geste war sie nicht in der Lage. Der Junge - oder Mann, vielleicht auch irgendetwas dazwischen - musste in ihrem Alter sein, vielleicht etwas jünger, das konnte sie nicht einschätzen. Bei was sie sich jedoch sicher war: Er kam ihr irgendwie vertraut vor.

Jen übernahm die Führung und wies den Jungen, der sehr erfreut war, ihnen behilflich sein zu können, an, die Koffer zu übernehmen. Er ging mit großen Schritten voran und führte sie zu einer kleinen Rezeption, hinter der eine grauhaarigere Frau saß und in einer Zeitschrift blätterte.

»Eleonora, gib diesen bezaubernden Frauen das beste Zimmer, das wir haben.«

Die Frau sah ihn über den Rand ihrer schmalen Lesebrille hinweg an und kniff den Mund zusammen. Anschließend musterte sie Allegra und Jen. Ihr Gesicht entspannte sich. Allegra glaubte sogar, so etwas wie Hoffnung darin zu sehen. Wie kam sie nur auf die Idee, dass jemand, der sie nicht kannte, sie hoffnungsvoll ansehen könnte? Doch solche merkwürdigen *Ahnungen von Gefühlen anderer* hatte sie schon immer gehabt. Jen verließ sich daher immer auf Allegras Bauchgefühl. Sie hatte ihr einmal eine seitenlange Expertise über Mikroexpressionen in die Hand gedrückt, um die »Magie« zu entzaubern, die hinter diesen Bauchgefühlen steckte und vertraute deshalb doppelt darauf.

»Allegra Casari und Jennifer Mayer?«, fragte Eleonora und die beiden nickten. »Sie haben Glück. Die Buchung der Suite wurde kurzfristig storniert. Sie bekommen das Zimmer natürlich trotzdem zum vereinbarten Preis. Willkommen im Castello.« Wieder konnte Allegra den kurzen Blick, den Eleonora dem Jungen zuwarf, nicht deuten. Hatte sie überhaupt speziell ihn angesehen? Die alte Dame reichte ihnen Formulare zum Ausfüllen und im Anschluss daran die Karten für das Zimmer. »Alessandro wird Ihr Gepäck nach oben bringen. Ich wünsche Ihnen einen schönen Aufenthalt.«

Alessandro schnappte sich erneut die Griffe der Koffer und lief zu dem goldfarbenen Fahrstuhl gegenüber der Rezeption. Die Fahrstuhltür glitt sofort auf, nachdem er den Knopf gedrückt hatte, und die drei stiegen ein.

Während der Fahrt bemerkte Allegra den silbernen Siegelring an Alessandros Finger. Er wirkte viel zu wuchtig und *alt* für diesen Jungen, aber gleichzeitig übte er eine Anziehungskraft auf Allegra aus, die sie sich nicht erklären konnte. Die stilisierte Rose darauf wirkte so plastisch, als müsste Allegra nur zugreifen und sie herausholen. Schnell schüttelte sie den Kopf und vertrieb den seltsamen Gedanken. Die lange Reise hatte ihr nicht gutgetan und sie brauchte dringend Zeit, um sich auszuruhen.

Im dritten Stock öffnete sich die Tür wieder und zu ihrer Rechten lag ein langer Flur. Links befand sich nur eine einzige Tür und genau auf die steuerte Alessandro zu.

»Hier sind wir.« Er stellte die Koffer ab und trat zur Seite, damit Allegra das Schloss mit ihrer Karte öffnen konnte. »Wir sehen uns beim Abendessen«, verabschiedete sich Alessandro und eilte zurück zum Fahrstuhl, während Allegra und Jen ihre Koffer in das Hotelzimmer trugen.

Zimmer war jedoch die Untertreibung des Jahrhunderts. Allein der Raum, in dem sie jetzt standen, war größer als die ganze Wohnung, die Allegra mit ihrer Mutter teilte. Und dabei befanden sich nur ein gläserner Tisch, eine große Couch und mehrere Sessel darin.

Jen ließ sich gleich auf die Couch fallen und streckte sich ausgiebig. Dann schreckte sie hoch und Feuer loderte in ihrem Blick. »Hast du dir diesen Alessandro genauer angeschaut? Verdammt, ist der heiß.«

Allegra zuckte mit den Schultern. Sie konnte dieses Déjà-vu-Gefühl immer noch nicht loswerden. Als sie jedoch hinüber zu Jen blickte, konnte sie eines genau erkennen: Jens verträumten Blick. Ein Blick, den Allegra nur allzu gut

kannte und der stets der Anfang dessen war, was in »ganze Eispackungen in sich reinschaufeln«-Abenden endete. Warum passierte das immer ausgerechnet ihrer besten Freundin?

»Er sieht aus, als wäre er direkt aus ›Fluch der Karibik‹, findest du nicht? Wenn die Rolle von Will Turner neu vergeben werden muss, könnte er den Job übernehmen, ohne sich auch nur die Haare zu schneiden.« Jen lachte. »Nur den Bart müsste er sich wachsen lassen.«

Ihr Lachen war so ansteckend, dass Allegra mitlachen musste. Ein Teil davon war jedoch Erleichterung. Nun wusste sie, woher dieses seltsame Gefühl kam. Klar hatte sie Alessandro schon gesehen. Nur war daran definitiv nichts Magisches, sondern ihre und Jens Filmsucht waren schuld. Jen hatte Recht: Alessandro glich Will Turner alias Orlando Bloom wie ein kleiner Bruder. Kein Wunder, dass Jens Augen so leuchteten. Es gab schließlich hässlichere Männer als Orlando. Allegra grinste ihre beste Freundin an und diese blickte unschuldig zurück, konnte ein Grinsen jedoch nicht lange zurückhalten.

»Er gehört mir«, sagte sie mit zuckenden Augenbrauen. Allegra hatte es befürchtet und konnte nur inständig hoffen, dass es dieses Mal nicht endete wie sonst immer. »Ab heute gibt es keine Enttäuschungen mehr«, ergänzte sie voller Zuversicht.

Wenig später hatten die beiden jeweils eines der beiden Schlafzimmer der Suite bezogen. Allegra stand auf dem kleinen Balkon, der direkt über dem Gardasee zu fliegen schien. Einen solchen Ausblick hatte sie sich nicht einmal im Traum ausgemalt. Vermutlich hatte keiner der

Touristen, die Fotos des Hotels ins Internet gestellt hatten, in dieser Suite gewohnt. Ihr Balkon und der von Jen waren die einzigen, die an der Seite des Gebäudes lagen, so dass sie über Limone thronten und gleichzeitig den Bergen zugewandt waren. Von der Seite ihres Balkons aus konnte Allegra gerade noch den See erkennen. Der große Balkon des Wohnzimmers lag wie die kleineren unter ihnen auf der Seeseite des Hotels und legte ihr den *Lago di Garda* zu Füßen. Allegra fühlte sich frei wie nie zuvor.

»Bist du so weit?«, fragte Jen, die eben zu ihr auf den Balkon trat. »Wir müssen uns erst mal einen Überblick verschaffen.« Jen traute den Online-Reiseführern nicht und zog – ganz gleich, wo sie modelmäßig gerade unterwegs war – Broschüren und Tipps der Leute vor Ort vor.

Daher machten sich die beiden auf und suchten in den kleinen Kiosken nach Unterlagen, die Jen akzeptierte. Nach einer Latte Macchiato in einem der zahlreichen süßen kleinen Cafés und einer riesigen Portion *Gelato*, die neidische böse Blicke der anderen Touristen auf sich zog, machten sie sich auf den Rückweg.

Das Restaurant des Hotels war schon gut besucht, als sie sich frischgemacht und entsprechend der Hausordnung angemessen gekleidet hatten. Sie fanden auf den ersten Blick keinen freien Tisch und überlegten, noch eine Weile die Abendsonne auf dem Balkon zu genießen, als Alessandro auf sie zustürmte.

»Kommt mit, zur Suite gehört ein reservierter Tisch«, sagte er und eilte voran. Für den Abend hatte er das T-Shirt, das er tagsüber getragen hatte, gegen ein Hemd

getauscht, die löchrigen Designerjeans waren einer schwarzen Anzughose gewichen.

Jen folgte ihm schnell und zog Allegra mit sich, die Mühe hatte, in den hohen Schuhen zu laufen, zu denen Jen sie gezwungen hatte. »Du bist Italienerin. Dir wurde es in die Wiege gelegt, in diesen Schuhen laufen zu können«, hatte sie gesagt und Allegra hatte aufgegeben. Nun stolperte sie Jen hinterher, die großen Schritte wie ein Model auf dem Laufsteg zwischen den Gästen hindurchlief und dabei zahlreiche Blicke auf sich zog. Zwischen zwei großen Pflanztrögen befand sich der Durchgang in ein Separee, in dem Alessandro mit präsentierender Geste neben einem kleinen Vierertisch stand. »Hier bitte. Ich schicke sofort einen Kellner zu euch. Bis später.« Er hatte sich bereits von ihnen abgewandt, als Jen in die Gänge kam.

»Willst du uns nicht Gesellschaft leisten?«, fragte sie forsch und nur Allegra konnte an dem sehnsüchtigen Blick in Jens strahlenden Augen erkennen, wie sehr sie es sich wirklich wünschte.

Alessandro sah von Jen zu Allegra und fragte stumm, ob es für sie in Ordnung wäre. Allegra wollte ihre Freundin natürlich unterstützen und nickte sofort eifrig, was Alessandro wieder das polarmeerschmelzende Lächeln ins Gesicht zauberte. »Ich bin gleich zurück«, rief er ihnen zu, als er zwischen den Pflanztrögen verschwand.

Allegra und Jen setzten sich nebeneinander, um beide den Blick auf die kleine Terrasse und den dahinter liegenden See genießen zu können. Binnen Sekunden war Alessandro zurück und ließ sich auf den Stuhl Allegra

gegenüber fallen. Ihr war nicht entgangen, dass dies der Platz neben Jen war, und sie zwinkerte ihrer Freundin zu.

»Machst du hier eine Ausbildung oder so?«, versuchte Jen ein Gespräch in Gang zu bringen, nachdem der Kellner ihre Getränkebestellung aufgenommen hatte.

Alessandro schüttelte den Kopf. »Das Castello gehört meinen Eltern. Eleonora ist meine Großmutter. Das ist die Dame, die euch die Suite gegeben hat.« Er sah die Mädchen an, die wissend nickten, und fuhr fort: »Wenn ich nichts zu tun habe, halte ich hier nach hübschen Frauen Ausschau.« Allegra verzog das Gesicht und Alessandro entschuldigte sich sofort dafür. »Das war ein Witz. Ich helfe hier gerne aus, schließlich wird das Hotel einmal mir gehören; und ich muss doch dafür sorgen, dass auch in Zukunft noch Gäste kommen werden. Gefällt euch euer Zimmer?«

»Gefallen?«, Jens Stimme überschlug sich fast. »Die Suite ist ein Traum!«

»Wohnt deine Familie auch hier im Gebäude?«, fragte Allegra und grübelte im selben Moment darüber nach, warum sie das wissen wollte. Der Kellner stellte wortlos die Getränke auf den Tisch und verließ das Separee umgehend wieder.

Alessandro fixierte Allegra mit seinem Blick und für ein paar Sekunden schien die Welt weit weg zu sein. Wie paralysiert starrte sie zurück. Der Bann ließ erst nach, als Alessandro ihr antwortete. »Wir wohnen auch ganz oben. Dort sind nur die Suite, ein paar Zimmer der Bediensteten und die Wohnräume der Familie.«

Jen blätterte inzwischen in den vielen Broschüren, die sie aus ihrer Tasche gezogen und auf dem Tisch ausgebreitet hatte. Da sie keine Anstalten machte, etwas zum Gespräch beizutragen, fragte Allegra weiter, nachdem sie einen Schluck ihrer Cola getrunken hatte. »Gehörte euch das Hotel von Anfang an?«

Alessandro nickte. »Früher hatten wir andere kleinere Hotels, aber vor einiger Zeit hat meine Familie das alte Gebäude, das früher hier stand, zum Castello umgebaut und bezogen. Der alte Weinkeller ist sogar noch im Originalzustand. Die Capulets sollten in einem echten Schloss wohnen.« Er lachte und schüttelte den Kopf, als finde er die Vorstellung absurd, Allegras Gedanken blieben hingegen an dem Familiennamen hängen.

Auch Jens Interesse war wieder geweckt und ihr Blick schoss von den Broschüren hoch zu Alessandro. »Capulet? Wie *Julia Capulet*?«

Alessandro seufzte und nickte. Vielleicht war der Name nicht allzu selten in Italien, Allegra hatte sich darüber nie Gedanken gemacht.

»Dann wohnst du aber auf der falschen Seite des Sees«, sagte Jen trocken.

Mit Alessandros Reaktion auf diesen einfachen Satz hatte Allegra nicht gerechnet. In seinen dunklen Augen brannte ein zorniges Feuer und er starrte Jen beinahe hasserfüllt an. Zwischen zusammengekniffenen Lippen presste er die Frage hervor, wie sie darauf käme.

»Na hier«, Jen deutete auf eine Übersichtskarte des Gardasees und die einzelnen Provinzen. »Provinz Verona« stand auf der anderen Seite des Sees, ziemlich genau